

Klaus Rohrmoser & die Volksschauspiele Telfs

17 Sommer lang hat er in Telfs gespielt und inszeniert. - „Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komm’ nur selten dazu“, wurde zum Motto eines Gesprächs mit SPIEL über seine Vision von Volkstheater

Irgendwann mitten im Gespräch mit Klaus Rohrmoser, dem Leiter des Schauspiels am Tiroler Landestheater und maßgeblich Beteiligten am Gesicht der Telfer Volksschauspiele, stand der Satz im Raum: „Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komm’ nur selten dazu.“

Ada spricht ihn in Ödön von Horváth's „Zur schönen Aussicht“. Rohrmoser zitierte ihn als Beispiel für die Aussagekraft von Worten jenseits ihrer alltäglichen Bedeutung, von wenigen Worten, die viel sagen, von Worten, die etwas meinen, was nicht gesagt wird, von Worten, die so dahin gesagt werden, um nichts zu sagen, und dann auch noch von nicht gesagten Worten, Worten, die hinter Pausen stehen, von Worten in der „Stille“.

Wenn Klaus Rohrmoser auf Ödön von Horváth zu sprechen kommt, scheint er gleichzeitig auch sein eigenes Bekenntnis zum Theater, speziell zum kritischen Volkstheater auf den Tisch zu legen. Wir sprachen also über Volkstheater, über den Wert des Dialekts und des Dialektischen, über Theaterautoren und über die Geschichte der Telfer Volksschauspiele.

Als wäre es gestern

S: Seit wann bist du bei den Telfer Volksschauspielen?

R: Seit Hall.

S: Also von allem Anfang an.

R: 17 Sommer waren es. Sechsmal hab ich gespielt, elfmal inszeniert. 17 Sommer lang jeweils acht Wochen.

S: Was macht man in Telfs, wenn nicht Theater?

R: Telfs war immer eine bewegte Geschichte. Ich hab 1981 den Sohn Hansl in der "Eav" gespielt, in den "Sieben Todsünden" von Franz Kranewitter. Faszinierend, wer sich da alles zusammengefunden hatte im Namen der Erneuerung des Tiroler Volksschauspiels.

S: Ein paar Jahre lang stand auch der ORF dahinter.

R: Damals war noch Geld da, stimmt.

S: Und ein Intendant stand dahinter, In der Maur.

R: Das Fernsehen schickte uns Peter Merz als Dramaturgen, der hier Autoren entdecken und Begabungen fördern konnte.

S: Und wie ging's dann weiter?

R: Mit der Uraufführung "Karnnerleut" 1983 ging's weiter. Da schrieb sich

Tobias (Moretti), der mit dabei war, noch Bloéb. Den Einakter hat Felix (Mitterer) später dann zum abendfüllenden Stück "Heim" umgeschrieben. Eine sehr schöne Aufgabe für mich war die Regie von "Andre Hofer" mit Dietmar Schönherr in der Titelrolle. Das sind jetzt 25 Jahre her.

S: Und schon ist wieder ein "Hoferjahr" gekommen. Was nun?

R: Das ist noch etwas offen. Die ursprüngliche Idee, acht bis zehn Autoren mit Kurzstücken zum Thema 1809 zu beauftragen, schien uns im Rahmen der bescheidenen finanziellen Möglichkeiten letztlich doch zu riskant.

S: Autoren wollen ja nicht nur zum Schreiben animiert, sondern vor allem gespielt werden. Oh, ja.

R: Ich habe mir von den Ergebnissen des Autorenwettbewerbes berichten lassen, den die Südtiroler Theaterzeitung ausgeschrieben hatte. Die Gewinner Hermann Staffler, Peter Huber und Horst Saller haben alle drei keine patriotischen Hommagen geschrieben, sondern sich kritisch und komödiantisch mit der Südtiroler Vergangenheit auseinandergesetzt. Auch das mit dem Anerkennungs-



preis bedachte Stück "Hofer" von Heinrich Schwazer, meint Torsten Schilling, ein Jurymitglied, käme für Telfs 2009 in Frage.

S: Und kein Schönherr, kein Kranewitter?

R: Sollten wir?

S: Mir erschien der Umstand, dass in Telfs "Judas von Tirol" zwei Jahre vor 2009 angesetzt wurde, wie eine Absage an Pflichtübungen im "Erinnerungsjahr".

R: Kranewitter und Schönherr, das waren für Telfs die Dramatiker, mit denen eine Klammer aufgemacht werden konnte, um einen Bogen zum zeitgenössischen kritischen Volkstheater zu spannen.

S: Bevor wir zum aktuellen Spielplan kommen: Wie ging es nach 1984 weiter?

R: Mit den spannendsten und reizvollsten Aufgaben als Regisseur und Darsteller. Nach "Dahoam is Dahoam" von Fitzgerald Kusz inszenierte ich 1988 "Maria Magdalenas Traum" von Lothar Greger, danach auch "Fleisch und Blut". Mit "Vogelfrei" von Luis Zagler übernahm ich eine weitere - nicht immer ganz einfache - Aufgabe, neue, heimische Autoren auf die Bühne zu bringen.

S: Telfs und seine Dramatiker, das ist so eine eigene Geschichte, nicht ohne Fragezeichen.

R: Ja, das stimmt. Franz Xaver Kroetz haben wir mit "Nicht Fisch nicht Fleisch" erst sehr spät einmal und auch nur einmal berücksichtigt. Nicht viel anders sieht es mit Herbert Achternbusch aus, von dem wir wenigstens "Ella" brachten. Martin Sperr ist nur als Schauspieler in Telfs gewesen, nicht als Autor. Und bitte, wir kommen gerade jetzt erst dazu, ein Stück von Bertolt Brecht zu spielen!

S: Bleiben wir noch in der Chronologie.

R: 1989 durfte ich "Frau Suitner" von Karl Schönherr mit Ruth Drexel und Hans Brenner inszenieren.

S: Das Stück stand zwei Spielzeiten auf dem Programm.

R: Und 150 Mal am Volkstheater München. "Frau Suitner", "Um Haus und Hof" und "Es" waren meine wichtigsten Arbeiten in Telfs.

S: So sind also auch für dich Sternstunden mit den Dramatikern Schönherr und Kranewitter verbunden.

R: Was war für dich besonders?

S: "Die Bergbahn" zum Beispiel.

R: Ja, Horváth. Sein erstes Stück, und das über die Arbeiter der Zugspitzbahn.

S: Vor einem Jahr hat sich die Theatergruppe "Die Zugspitzler" an das Stück gewagt. Das war sehr beachtlich. Und da hat sich Telfs als Vorbild für eine Bühne im Land erwiesen. Sonst denk ich mir aber oft, dass die Telfer Volksschauspiele eine eigene Geschichte sind. Amateur-Volksschauspiel ist eine andere, es hat seine eigene Qualität. Beim Feststellen von Rangordnungen und Abhängigkeiten ist man da am Holzweg. Es fragt sich immer nur, ob der selbst gewählte Anspruch dem Ergebnis entspricht oder nicht.

R: Es bleibt immer ein Experiment, wenn man seine Träume nicht aufgibt. Und da gibt es noch viel, was zu tun übrig bleibt.

S: Was zum Beispiel?

R: Brecht und Horváth.

S: Die beiden wichtigsten Reformer und Wiederentdecker des Volkstheaters in der Zwischenkriegszeit.

R: Es gibt noch so viel zu entdecken!

S: An uns selber wohl auch. - Wie hast du nur "Ada" aus "Zur schönen Aussicht" zitiert: "Eigentlich bin ich ganz anders, aber ich komm' nur selten dazu"?



"Puntila" und "Fenn"

S: "Puntila und sein Knecht Matti" ist vielen, die sich als Theater-Amateure weiterbilden, geläufig. In Wochenendseminaren wird mit der "Methode Brecht" geübt, wie mit "Verfremdung" das Volksstück zu erneuern sei und was am alten Volksstück über Bord geworfen werden könne. Diese Welt der Lehre ist freilich oft meilenweit von dem entfernt, was Bühnen, die sich nicht damit abstampeln lassen, lediglich dem so genannten "alten Volkstheater" anzuhängen brauchen. In ein paar Schultagen mögen einem die unterschiedlichsten "Methoden" (Brecht, Stanislavski, etc.) durch den Kopf gehen. Sie lassen sich



Bild oben:
Klaus Rohrmoser in "Eav" von Franz Kranewitter beim Start der "Telfer Volksschauspiele" in Hall

Bild links:
"Vogelfrei" von Luis Zagler/
Schindlerhalle 1991, Regie Klaus Rohrmoser
Alexander Mitterer, Johannes Pfeifer,
Walter Patreider, Julia Gschnitzer,
Hans Brenner, Evelyn Plank,
Magdalena Gavlik, Veronika Eberl,
Melanie Vesliga

üben, sie lassen sich erklären, aber lassen sie sie sich auch entsprechend umsetzen? Man kann sie kennen lernen und hat persönlich etwas davon. Aber wie lässt sich das Wissen anwenden? Ich bin im Laufe der Jahre zu einem Skeptiker gegenüber Angelerntem in der Amateurtheaterausbildung und zu einem immer leidenschaftlicheren Verteidiger eines Systems geworden, bei dem das Vorstellen und Entwickeln von Musterhaftem einen hohen Stellenwert einnimmt, nicht damit es nachgeahmt wird, im Gegenteil, damit man sich daran reibt. Die Telfer Volksschauspiele haben sich immer wieder eben auf diese Vorbild- und Vorreiterfunktion berufen. Hätte "Puntila und sein Knecht Matti" nicht schon längst in Telfs zu sehen sein müssen?

R: Bertolt Brecht hat 1940 am Beispiel von "Puntila" seine "Anmerkungen zum Volksstück" geschrieben, die in unzähligen Programmheften immer wieder zitiert worden sind. In der theoretischen Auseinandersetzung um die Erneuerung des Volkstheaters spielt "Puntila" vielleicht eine größere Rolle als in der Praxis. Es ist ein herrliches Stück kritische Unterhaltung. Den Plan, den "Puntila" in Telfs zu machen, haben wir übrigens schon viele Jahre.

S: Und warum kommt er erst jetzt?

R: Es ist halt am Theater so, dass Wünsche auf die Verwirklichung oft lange warten müssen, bis endlich

die Rahmenbedingungen passen. Das ist an festen Häusern so und umso gültiger in Telfs, wo ja immer erst ganz kurzfristig geplant werden kann, wo lange nicht klar ist, wer wann, wo, wie Zeit hat, oder wo so häufig die Schauplätze wechseln. Und dann müssen ja auch die Stücke, die man aussucht, zueinander passen. Das hat sich heuer mit "Fenn" und "Puntila" glücklich gefügt. Mit "Fenn" von Caryl können wir dem Brecht'schen Volksstück einen Typ des Volkstheaters gegenüberstellen, wie er von den 68ern geprägt worden ist.

S: "Fenn" ist in den frühen 80ern geschrieben worden.

R: 1983. In der Adaption, die mir vor allem wegen der "deutschen" Übersetzung angebracht schien, fügen wir dem Originaltitel: "Fenn", "Das Dorf" dazu.

S: Es geht in dem Stück nicht um eine Dorfgemeinschaft.

R: Die Autorin Caryl Churchill ist eine Großnichte des Politikers Winston Churchill. Ein Mann und sieben Frauen zeichnen Charaktere und subtile Verhältnisse unter den Dörflern nach. Man atmet die Nähe zu diesen Menschen. Das mag auch damit zusammenhängen, dass der Stoff aus dem unmittelbaren Erlebnishorizont jener Gruppe entwickelt wurde, mit der Churchill zusammen gearbeitet hatte. Wenn da am Beginn ein Japaner auftaucht, um das Dorf für sein Unternehmen ein-

zuspannen, merken wir, 30 Jahre danach, was sich da am Turbokapitalismus seither alles geändert hat.

S: Was?

R: Er ist anonym geworden.

Wir brauchen keine Heroen mehr

S: Was haben die Telfer Volksschauspiele mit der Exl-Bühne zu tun?

R: Da müsste man auch einmal näher hinschauen. Es gibt natürlich Berührungspunkte, zunächst persönlicher Art. Doris Goldner etwa, Kurt Weinzirls Schwester, war bis vor ein paar Jahren fast immer in Telfs dabei, u.a. Als Zipfl Moid In der "Suitner", die hat noch bei der Exl-Bühne gespielt. Und da gibt es noch ein paar andere. Auch wenn wir in Telfs auf Stücke zurückgegriffen haben, die zum Spielplan der Exl-Bühne gehörten, soll man das nicht falsch sehen. Wir haben sie eben gerade anders gemacht. In Telfs gibt's keine Heroen. Und die Zeit des Kults mit den Naturbegabungen, die als Exoten aus den Alpen herungereicht werden, ist längst vorbei.

"Dialektpflege"

S: Ich möchte am Ende noch einmal auf Horváth zurückkommen, und zwar auf das Thema "Dialekt". Taugt Volkstheater zur Dialektpflege?

R: Der Dialekt kann helfen, beim Publikum Hemmschwellen zu überwinden. Das ist eine Geschichte. Eine andere, ob das Theater der geeignete Ort zur Dialektpflege ist. Geht es hier nicht eher darum, Sensibilität für sprachlichen und nicht sprachlichen Ausdruck zu entwickeln?

Nehmen wir Horváth. Da sprechen die Figuren scheinbar ganz normale Sätze. Aber so wie sie gesprochen werden, eröffnen sich hinter den Worten ganze Welten.

S: Sie sprechen "ausgestellt" und geben sich eine Bedeutung.

R: Ja, hinter diesem "Bildungsjargon" kann sich ein Mensch genau so gut verstecken wie hinter einem zur Schau getragenen Dialekt. Wir wollen im Theater hinter Masken schauen.

S: Auf den Menschen, der dahinter steht, der die Sprache als Maske verwendet.

R: Natürlich. - Theater ist nichts für die Ewigkeit. Es lebt im Moment.



Klaus Rohmoser und Julia Gschnitzer in "Ella" von Herbert Achternbusch, Regie: Judith Keller, '06

Derbe Späße und Rührseligkeiten

Bertolt Brecht hat mit seiner "nichtaristotelischen Dramaturgie" und seinen Schriften zur "Verfremdung" nicht nur unter Amateuren für Diskussionsstoff gesorgt. Sie haben auch mit dem, was Brecht der Zukunft des Volkstheaters vorhersagt, nicht alles zu tun. In den Anmerkungen zu "Puntila" wird zunächst mit dem Klischee vom Volkstheater abgerechnet: "Das Volksstück ist für gewöhnlich krudes und anspruchsloses Theater, und die gelehrte Ästhetik schweigt es tot oder behandelt es herablassend. Im letzten Fall wünscht sie es sich nicht anders, als es ist, so wie gewisse Regimes sich ihr Volk wünschen: krud und anspruchslos."

Da gibt es derbe Späße, gemischt mit Rührseligkeiten, da ist hanebüchene Moral und billige Sexualität. Die Bösen werden bestraft, und die Guten werden geheiratet, die Fleißigen machen eine Erbschaft, und die Faulen haben das Nachsehen.

Die Technik der Volksstückschreiber ist ziemlich international und ändert sich beinahe nie. Um in den Stücken zu spielen, muß man nur unnatürlich sprechen können und sich auf der Bühne in schlichter Eitelkeit benehmen. Es genügt eine tüchtige Portion der gefürchteten Routiniertheit des Dilettantismus."

Wer aber nun meint, Brecht habe über das Volkstheater hergezogen, der irrt, er verurteilt lediglich Unsitten und stellt die Frage, ob es sich lohnt, über Volkstheater nachzudenken, ob es als Waffe gegen Unmündigkeit

tauge: "Von größter Bedeutung ist es, einen Stil der Darstellung zu finden, der zugleich artistisch und natürlich ist."

Brecht unterscheidet zwischen dem gehobenen Darstellungsstil, der für dichterische Werke angebracht sei. "Er wurde durch die zweite vorhandene Spielweise, die naturalistische, eher ergänzt als ersetzt. Die beiden Spielweisen existieren nebeneinander weiter wie Segelschiff und Dampfschiff.... Das realistische Spiel hat, wie oft angenommen wird, 'von Natur' etwas 'Unedles', sowie das 'edle' Spiel etwas Unrealistisches hat. Gemeint wird damit: Fischweiber sind nicht edel, und wenn man sie wirklichkeitsgetreu darstellt, kann nichts Edles herauskommen."

Die Argumentation Brechts läuft auf die Forderung nach einem neuen Stil für das Volkstheater hinaus. Dafür sei es zunächst nötig, die Gattung des Volksstückes als literarische Gattung anzuerkennen, auch wenn sie keine "hohe" Literatur ist.

Wer Menschen auf der Bühne jenseits von Idealisierungen, aber auch jenseits der Verachtung 'gewöhnlicher' Mensch darstellen wolle, soll 'künstlerische Einfachheit' zum Stil erklären.

"Mit den obigen Ausführungen ist nicht mehr beabsichtigt als ein Hinweis darauf, dass auch für das neue Volksstück der Ruf nach einer neuen realistischen Kunst erhoben werden muß. .. es ist an der Zeit, ihr dieses hohe Ziel zu stecken, zu dem ihre Benennung diese Gattung eigentlich von vorneherein verpflichtet."

Shakespeares sämtliche Werke leicht gekürzt

von Adam Long, Daniel Singer und Jess Winfield
Eine fahrende Theatertruppe, bestehend aus 3 Schauspielern, lässt sich in der Not zum kühnsten Unterfangen seit Bestehen des Theaters hinreißen.

Aufführungen: Aug.: 3., 5., 6., 8., 9., 10., 13., 14., 16., 17., 18., 22., 23., 24., 26., 27., 28., 29.

Fenn - das Dorf von Caryl Churchill
Das Stück handelt von der aussichtslosen Situation von Landarbeitern in der Nähe der Stadt, deren Leben von der Spannung zwischen Landwirtschaft und Grundstücksspekulation bestimmt wird. - 6 Frauen und ein Mann sind in 20 Rollen zu sehen.

Aufführungen: Juli: 31. (normal: 20h)
Aug.: 1., 2., 9., 10., 13., 14., 15. (17 Uhr), 18., 19., 20., 21., 25., 26., 27. und 28.

Herr Puntila und sein Knecht Matti

von Bertolt Brecht

**Theater
Verband
Tirol**
Verlagspostamt 6020
Innsbruck P.b.b. Bureau de poste
6020 Innsbruck Autriche de poste
percue envoi a Taxe reduite
Zl.-Nr:GZ 02Z030004 M

Darstellung des
Spiel
2 2008

Info: www.volksschauspiele.at